



EUROPE DIRECT (HRSG.)

Märchen aus Ländern der Europäischen Union

Gemeinsamkeiten schaffen, Verständnis für andere Kulturen wecken



EUropa für alle

Schriftenreihe des EUROPE **DIRECT** EU-Bürgerservice der Stadt Duisburg
Heft 2





IMPRESSUM

Herausgeber:

Stadt Duisburg - Der Oberbürgermeister
 Stabsstelle für Wahlen, Europaangelegenheiten und Informationslogistik
 EUROPE **DIRECT** EU-Bürgerservice der Stadt Duisburg
 Bismarckstr. 150-158
 47057 Duisburg

V.i.S.d.P.

Burkhard Beyersdorff

Internet:

www.duisburg.de/europe_direct

Kontakt:

Joachim Fischer
 T +49 203 283 3814
 F +49 203 283 4404
j.fischer@stadt-duisburg.de
 Duisburg, November 2011

Titel der Schriftenreihe:

EUropa für Alle
 Schriftenreihe des EUROPE **DIRECT** EU-Bürgerservice der Stadt Duisburg, Heft 2

ISBN-Nr. 978-3-89279-144-7. ISSN-Nr. 2192-2446.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.
 Grafische Gestaltung: Patrick Bolk (patrickbolk@gmx.de).

Die Illustrationen wurden von Schülerinnen und Schülern der städtischen Gemeinschaftsgrundschule Ruhrort angefertigt.
 Das Bild auf dem Titel hat Alena Victor gemalt.

Auswahl und Interpretation der Märchen durch Frau Ulla Leis und Herrn Yilmaz Holtz-Ersahin (Stadtbibliothek Duisburg), Herrn Harald Jüngst (Hörbuch-Autor, Märchen- und Geschichtenerzähler) und Herrn Martí Estruch Axmacher (Vertreter der Regierung von Katalonien in Deutschland).

Ein Projekt unter der Schirmherrschaft von STUDIO 47, dem regionalen TV-Sender für Duisburg und den Niederrhein.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung.....	4
2. Märchen aus der EU	6
Belgien/Flandern: Die Geschichte vom halben Hahn	6
Aus: Märchenreise durch Europa. Hrsg. Und mit einem Nachwort versehen von Sigrid Früh. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1994.	
Dänemark: Die Prinzessin auf der Erbse	8
Aus: Märchen aus alter Zeit. Hans Christian Andersen. Gebrüder Grimm. Charles Perrault. Ill.: Maryse Lamigeon und Marc Pouyet. Erlangen: Karl Müller 1993.	
Deutschland: Die Bremer Stadtmusikanten	9
Aus: Märchen der Brüder Grimm. Bilder von Nikolaus Heidelbach. Weinheim: Beltz & Gelberg 1995	
Frankreich: Die Schöne und das Tier	12
Aus: Märchen aus aller Welt. Nacherz. von Neil Philip. München: Dorling Kindersley 2001.	
Italien: Die Königin des Meeres	15
Aus: Märchen für mutige Mädchen. Heinz Janisch (Hrsg.). Köln: Boje-Verlag, 2008.	
Irland: Die Geschichte vom Suppenstein	17
Aus: Frederik Hetmann - „Irische Märchen“. Übersetzung von Frederik Hetmann, Fischer Taschenbuch Verlag 1971 .	
Katalonien (Spanien): Das Mäuslein, das sein Trepplein fegte	19
Aus: Katalanisches Volksmärchen, übersetzt von Kirsten Brandt.	
Luxemburg: Die goldene Wiege	20
Aus: Märchen für mutige Jungs. Hrsg.: Heinz Janisch. Köln: Boje Verlag 2010.	
Niederlande: Das singende Meerweibchen	23
Aus: Kreusch-Jacob, Dorothee (Hrsg.): Glöckchen, Trommel, Zaubergeige: Musikmärchen aus aller Welt, Mainz 2001. S. 17 – 20.	
Tschechien: Die drei Zauberfische	24
Aus: Märchen für mutige Jungs. Hrsg.: Heinz Janisch. Köln: Boje Verlag 2010.	
3. Weitere tolle Bilder zu den Märchen	26



1. Einführung

Das Europa von heute genießt eine kulturelle Vielfalt wie nie zuvor. Über Jahrhunderte hinweg sind Menschen nach Europa gekommen und sind innerhalb Europas umgezogen und umhergewandert. Früher mussten Grenzen zwischen Ländern überwunden werden. Und überall bezahlte man mit unterschiedlichem Geld. Heute, innerhalb der Europäischen Union, gibt es nach wie vor verschiedene Länder mit unterschiedlichen Sprachen. Jedoch sind die Landesgrenzen, die sich früher beim Reisen hinderlich bemerkbar machten, fast überall verschwunden. Innerhalb der Europäischen Union können die Menschen wohnen und arbeiten, problemlos einkaufen und in einer Vielzahl von Ländern sogar mit demselben Geld - dem Euro - bezahlen.

Menschen, die aus anderen Kulturen nach Deutschland kommen und sich hier niederlassen bringen ihre eigene Geschichte und Geschichten mit. Ein wichtiger Teil dieser „fremden“ Geschichten oder Traditionen sind Märchen, die sowohl Unterschiede wie auch Gemeinsamkeiten aufweisen. So tragen Märchen dazu bei, dass Kinder die andere Kultur respektieren lernen. Durch das Verbindende und Gemeinsame finden sie in den Märchen, wie in einem Spiegelbild, sich selbst sowie ihre eigene Identität wieder. So gesehen leisten Märchen einen unschätzbaren Beitrag zum gegenseitigen Verständnis und letzt endlich zu Freundschaften.

Die Vielfalt der europäischen Kulturen vorzustellen, ist die Grundidee dieses Projektes. Die Märchen sind der Schlüssel zu der zauberhaften aber auch unheimlichen und grausamen Symbolwelt unbekannter Kulturen, die Kinder und Erwachsene nie zuvor betreten haben. Diese Publikation soll dem „kleinen“ wie auch dem „großen“ Leser historische, politische und geographische Eigenheiten und Besonderheiten der Länder, die heute Mitglied der Europäischen Union sind, aufzeigen. Denn Märchen erzählen auch die Geschichte eines Landes und geben Hinweise darüber, warum sich eine bestimmte Geschichte in einem Land, in einer Kultur in eben dieser Art und Weise entwickelt hat.

Bei genauer Betrachtung wird man entdecken, dass es zwischen Märchen nicht nur in Europa sondern auf der ganzen Welt viele Ähnlichkeiten gibt. Märchen sind aber auch ein Spiegelbild der Kulturen, das die unterschiedlichen geschichtlichen Besonderheiten, kulturelle Eigenschaften und geographischen Gegebenheiten beschreibt. Aber trotz der kulturellen Unterschiede, die man feststellen wird, sind die Menschen gar nicht so verschieden. Dies mag auch daran liegen, dass Wünsche und Sehnsüchte überall gleich sind: Kinder wollen sich mit ihren Eltern verstehen und sich bei Ihnen geborgen fühlen. Erwachsene wünschen sich Anerkennung oder sehnen sich nach einer glücklichen Partnerschaft. Genau diese Wünsche und Sehnsüchte sind die Inhalte von Erzählungen, die überall auf der Welt als Märchen an die Menschen weitergegeben werden.

Die Mehrzahl der europäischen Märchen wurden erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts von den Brüdern Grimm u.a. aufgeschrieben. Die Brüder Grimm schafften es, dass Märchen, die vorher Geschichten für Erwachsene waren, nun zu Kindergeschichten wurden. Grimms Märchen prägen bis heute unser Bild vom Volksmärchen.

Kinder sind von Märchen fasziniert. Die Geschichten sind so aufgebaut, dass sie der kindlichen Phantasie entgegenkommen. In Märchen passieren Dinge, die in Wirklichkeit nicht geschehen können: Tiere und Gegenstände können sprechen, Zauberer und Feen setzen Zauberkräfte ein, oft werden Wünsche erfüllt - meistens sind es drei - mit Hilfe von besonderen Gegenständen können Menschen Wunderbares vollbringen, die Zahl 13 bedeutet oft nichts Gutes, Menschen werden von Ungeheuern oder anderen bösen Wesen bedroht und am Ende besiegt das Gute das Böse.



Jessica Jetten

Märchen vermitteln in bildhafter Weise, wie man „schlimme Situationen“ meistern kann und geben Kindern eine Anleitung zur Lebensbewältigung. Immer und überall ist das Leben eine Herausforderung, den eigenen Weg zu finden. Indem die bösen Gestalten im Märchen überwunden werden, erfahren Kinder, dass „dunkle Kräfte“ besiegt werden können. Wichtig dabei ist, dass der Märchenheld ein gewöhnlicher Mensch ist; häufig auch ein armes Kind, für das Kinder Mitgefühl verspüren und in dessen Lage sie sich hinein versetzen können. Diese Erfahrungen, die zu unserem Leben gehören, werden zu Geschichten über das, was uns glücklich macht oder traurig, was uns zum Schmunzeln bringt oder zum Träumen. Deshalb sind Märchen für die Entwicklung der kindlichen Phantasie und Sprache von unschätzbarem Wert.

Diese Publikation soll Kinder wie Erwachsene daran erinnern, dass Märchen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Schichten miteinander verbinden helfen, indem sie Gemeinsamkeiten schaffen und das Interesse und Verständnis für das Andere wecken. Über ihre Symbolsprache bieten sie neben der Vermittlung gesellschaftlicher Werte auch praktische Lebenshilfe.



2. Märchen aus der EU



Belgien/Flandern

Belgien ist ein Staat in Westeuropa. Es liegt an der Nordsee und grenzt an die Niederlande, an Deutschland, Luxemburg und Frankreich. Belgien hat etwa 11 Millionen Einwohner auf einer Fläche von 30.528 km². Seit der Unabhängigkeit 1830 und Verfassungsgebung 1831 ist Belgien eine parlamentarische Monarchie. Im Norden des Königreiches lebt eine mehrheitlich niederländisch sprechende flämische Bevölkerung, im wallonischen Süden hingegen wird mehrheitlich Französisch gesprochen. Belgien war 1957 einer der sechs Gründungsmitglieder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), der heutigen Europäischen Union (EU), deren wichtigste Institutionen (das Europäische Parlament und die Europäische Kommission) in seiner Hauptstadt Brüssel ihren Sitz haben. Zusammen mit den Niederlanden und Luxemburg bildet Belgien den Verbund der Benelux-Staaten.

Über "Die Geschichte von dem Halben Hahn"

Die Schwestern Janneken und Mieken erben von ihrem verstorbenen Vater zwei Hühner und ein Hahn. Um das Erbe gerecht zu teilen, schneiden sie den Hahn in zwei Teile. Der vordere Teil des Hahns wird gebraten und verspeist, der hintere Teil wird von Jannekens Patin, einer Hexe, verzaubert. Der verzauberte halbe Hahn verschafft den beiden Schwestern großen Reichtum und zum Dank wurde er von ihnen viele Jahre gehegt und gepflegt. Das Märchen spiegelt die innere Zerrissenheit eines Landes wider, das aus zwei sprachlich und kulturell sehr unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen besteht.

Die Geschichte von dem Halben Hahn

In einem Dorfe an der Küste des Meeres lebte mit seinen beiden Kindern, Janneken und Mieken, ein armer Fischer. Als der nun starb, denn er war schon sehr alt, standen die beiden Kinder ganz allein in der weiten Welt; Verwandte hatten sie keine. Als sie den alten Vater begraben hatten, wollten sie die Erbschaft teilen. Die war nun nicht sehr groß. Zwei Hühner und ein Hahn! Jede bekam ein Huhn. Wie sollten sie nun aber den Hahn unter sich teilen?

„Wir wollen den Hahn durchschneiden, jeder bekommt dann die Hälfte“, sagte Mieken. Und das taten sie. Janneken bekam die Hälfte mit dem Kopf, Mieken die mit dem Schwanz. Mieken rupfte ihren Teil, tat ihn in den Topf und ließ ihn sich gut schmecken. Die Patin Jannekens aber war eine Hexe, und die kam plötzlich durch den Schornstein in die Hütte und sagte zu ihrem Patenkinde: „Tue deine Hahnenhälfte nicht in den Topf. Ich will sie verzaubern, und dann wird sie dir alles tun, was du nur wünschst.“ Die Hexe nahm ihren Zauberstab, bestrich die Hahnenhälfte damit und murmelte dabei allerlei Zaubersprüche. Dann verschwand sie wieder durch den Kamin.

„Das alles ist ja gut und schön“, sagte Janneken zu Mieken, „aber was sollen wir nun mit der Hahnenhälfte machen?“ Mieken, die sehr schlau war, sagte: „Wenn wir Geld haben, können wir alles. Wir wollen den halben Hahn in das Schloß des Herrn van Bruinkasteel schicken, da soll er uns drei Säcke mit Goldstücken holen.“ Und der halbe Hahn machte sich sofort auf den Weg. Unterwegs begegnete er zwei Dieben. Die fragten ganz erstaunt: „Halber Hahn, wohin des Weges?“ „Ins Schloß des Herrn van Bruinkasteel.“ „Können wir dich begleiten?“ „Ja, ja, kriecht nur unter meine Federn.“ Und so gut es ging, versteckten sich die beiden Diebe unter den Federn des halben Hahnes. Kurze Zeit darauf begegneten dem halben Hahn zwei Füchse. Die fragten ihn ganz erstaunt: „Halber Hahn, wohin des Weges?“ „Ins Schloß des Herrn van Bruinkasteel.“ „Können wir dich begleiten?“ „Ja, ja, versteckt euch nur unter meinen Federn.“ Das taten die beiden Füchse.

Nach einiger Zeit kam der halbe Hahn an einem großen Wasser vorbei. Das stellte dieselben Fragen an ihn und wollte auch mit. Der halbe Hahn hatte nichts dagegen, und gluck, gluck, verschwand das Wasser unter seinem Gefieder. Bald war der halbe Hahn an dem Schlosse angekommen. Er klopfte an die Tür und sagte dem Diener, der ihm öffnete: „Saget Eurem Herrn, daß er mir gleich drei Säcke mit Goldstücken gebe.“ Der Diener brachte dem Herrn die Botschaft, der aber befahl, den halben Hahn in den Hühnerhof zu den andern Hühnern zu sperren. Das tat der Diener.

Als es Nacht war, sagte der halbe Hahn zu den beiden Füchsen: „Nun fresset alle Hühner auf.“ Das taten die beiden Füchse nur zu gern. Als am andern Morgen der Diener kam und sah, was in der Nacht geschehen war, eilte er zu seinem Herrn, um ihm alles zu erzählen. Der sagte: „Fanget den halben Hahn und sperrt ihn in den Pferdestall.“ Das tat der Diener.

In der Nacht aber rief der halbe Hahn die beiden Diebe; die schwangen sich auf die besten Pferde und jagten davon. Der Diener aber hatte sich im Stalle versteckt gehalten und alles wohl gesehen. Er erzählte es seinem Herrn, und der befahl, den halben Hahn in einen glühenden Ofen zu tun. Aber kaum war der halbe Hahn in dem Ofen, da strömte das Wasser unter seinen Federn weg, und im Augenblick war das Feuer erloschen. Der halbe Hahn aber krächte lustig. Da sagte der Herr van Bruinkasteel: „Gebet dem verfluchten Tier, was es haben will, sonst verdirbt es mich und mein ganzes Haus.“ Und der halbe Hahn bekam die drei Säcke mit Goldstücken und eilte wieder nach Hause.

Janneken und Mieken waren nun sehr reich und lebten lustig und ohne Sorgen noch viele, viele Jahre. Der halbe Hahn aber war immer bei ihnen und wurde von ihnen gehegt und gepflegt.





Dänemark

Das Königreich Dänemark ist ein Staat in Nordeuropa, dessen Staatsgebiet zwischen der Skandinavischen Halbinsel und Mitteleuropa etwa 43.000 km² Fläche umfasst, von der ungefähr ein Drittel auf die insgesamt 443 namentlich genannten Inseln (davon: 72 bewohnte) entfällt (insgesamt: 1.419 Inseln über 100 m² Fläche). Dänemark hat etwa 5,45 Millionen Einwohner. Dänemark gehört seit 1973 zur EU. Neben dem Kernstaatsgebiet gehören die innenpolitisch autonomen Gebiete Grönland und die Färöer zum Königreich Dänemark und zur NATO, jedoch nicht zur EU. Beide Gebiete führen eigene Flaggen und haben eigene Amtssprachen. Die einzige Landgrenze hat Dänemark zu Deutschland. Im dortigen, ehemals dänischen Südschleswig lebt eine relativ starke dänische Minderheit. In Dänemark gibt es dagegen im ehemals deutschen Nord-schleswig eine deutsche Minderheit. Kopenhagen ist die Hauptstadt von Dänemark. Hier bezahlt man noch nicht mit dem Euro sondern mit der Dänischen Krone.

Über "Die Prinzessin auf der Erbse"

Obwohl es viele dänische Volksmärchen gibt, sind es doch meistens die Geschichten von Hans Christian Andersen, an die man denkt, wenn von dänischen Märchen die Rede ist. Andersen ist die überragende Figur im europäischen Märchen. Sein Werk ist in aller Welt bekannt und beliebt. Eine seiner bekanntesten Märchenfiguren ist die Prinzessin auf der Erbse, die ihre Vornehmheit durch hohe Empfindsamkeit, eine Erbse unter mehreren Matratzen zu fühlen, unter Beweis stellt.

Die Prinzessin auf der Erbse

Es war einmal ein schöner junger Prinz, der wollte sich eine Prinzessin suchen, aber es sollte eine richtige Prinzessin sein. So reiste er lange Zeit um die ganze Welt, um eine geeignete Frau zu finden, aber überall war etwas auszusetzen. Prinzessinnen gab es genug, aber ob es richtige Prinzessinnen waren, dahinter konnte er nicht ganz kommen. Immer war da etwas, was nicht ganz richtig war. So kam er wieder nach Hause zurück und war sehr traurig, denn er wollte so gern eine wirkliche Prinzessin haben.

Eines Abends war ein fürchterliches Wetter; es blitzte und donnerte, der Regen strömte hernieder, es war ganz schrecklich! Da pochte es ans Stadttor und der König ging hin, um aufzumachen. Draußen stand eine Prinzessin. Aber, du lieber Gott, wie sah sie aus von dem Regen und dem Unwetter! Das Wasser lief ihr an Haaren und Kleidern herunter, und es lief in die Schuhspitze hinein und aus den Hacken heraus, und dann sagte sie, sie sei eine wirkliche Prinzessin.

„Ja, das werden wir schon noch erfahren!“ dachte die alte Königin, aber sie sagte nichts, ging ins Schlafgemach, nahm das Bettzeug weg und legte eine Erbse auf den Boden des Bettes. Da-



Jacqueline Schornstein

raufhin nahm sie zwanzig Matratzen, legte sie oben auf die Erbse und dann noch zwanzig Eiderdaunenbetten auf die Matratzen drauf. Dort sollte nun die Prinzessin in der Nacht schlafen.

Morgens wurde sie gefragt, wie sie geschlafen habe. „Oh, schrecklich schlecht!“ sagte die Prinzessin. „Ich habe die ganze Nacht fast kein Auge zugetan! Gott weiß, was in dem Bett gewesen ist! Ich habe auf etwas Hartem gelegen, so dass ich am ganzen Körper braun und blau bin! Es ist ganz schrecklich!“

Da konnten sie sehen, dass sie eine richtige Prinzessin war, weil sie durch die zwanzig Matratzen und die zwanzig Eiderdaunenbetten die Erbse gefühlt hatte. So empfindlich konnte niemand sein außer einer wirklichen Prinzessin! Der Prinz nahm sie also zur Frau, denn nun wusste er, dass er eine richtige Prinzessin hatte, und die Erbse kam in die Kunstgemächer, wo sie noch zu sehen ist, falls niemand sie weggenommen hat.

Seht, das ist eine wahre Geschichte!



Deutschland

Deutschland ist ein föderalistischer Staat in Mitteleuropa. Die Bundesrepublik Deutschland ist gemäß ihrer Verfassung eine Republik, die aus den 16 deutschen Ländern gebildet wird. Sie ist ein freiheitlich-demokratischer und sozialer Rechtsstaat und stellt als Bundesstaat die jüngste Ausprägung des deutschen Nationalstaates dar. Bundeshauptstadt ist Berlin. Deutschland grenzt an neun europäische Nachbarstaaten; naturräumlich grenzt es an die Gewässer der Nord- und Ostsee und im Süden an das Bergland der Alpen. Es liegt in der gemäßigten Klimazone und zählt mit rund 81,8 Millionen Einwohnern zu den dichtest besiedelten Flächenländern der Erde. Als einer der sechs Gründungsmitglieder der Europäischen Union ist Deutschland das bevölkerungsreichste Land in der EU und bildet mit insgesamt 17 EU-Mitgliedstaaten eine Währungsunion, die Eurozone. Es ist Mitglied der Vereinten Nationen, der OECD, der NATO, der G8 und der G20. Die Europäische Zentralbank hat ihren Sitz in Frankfurt am Main.

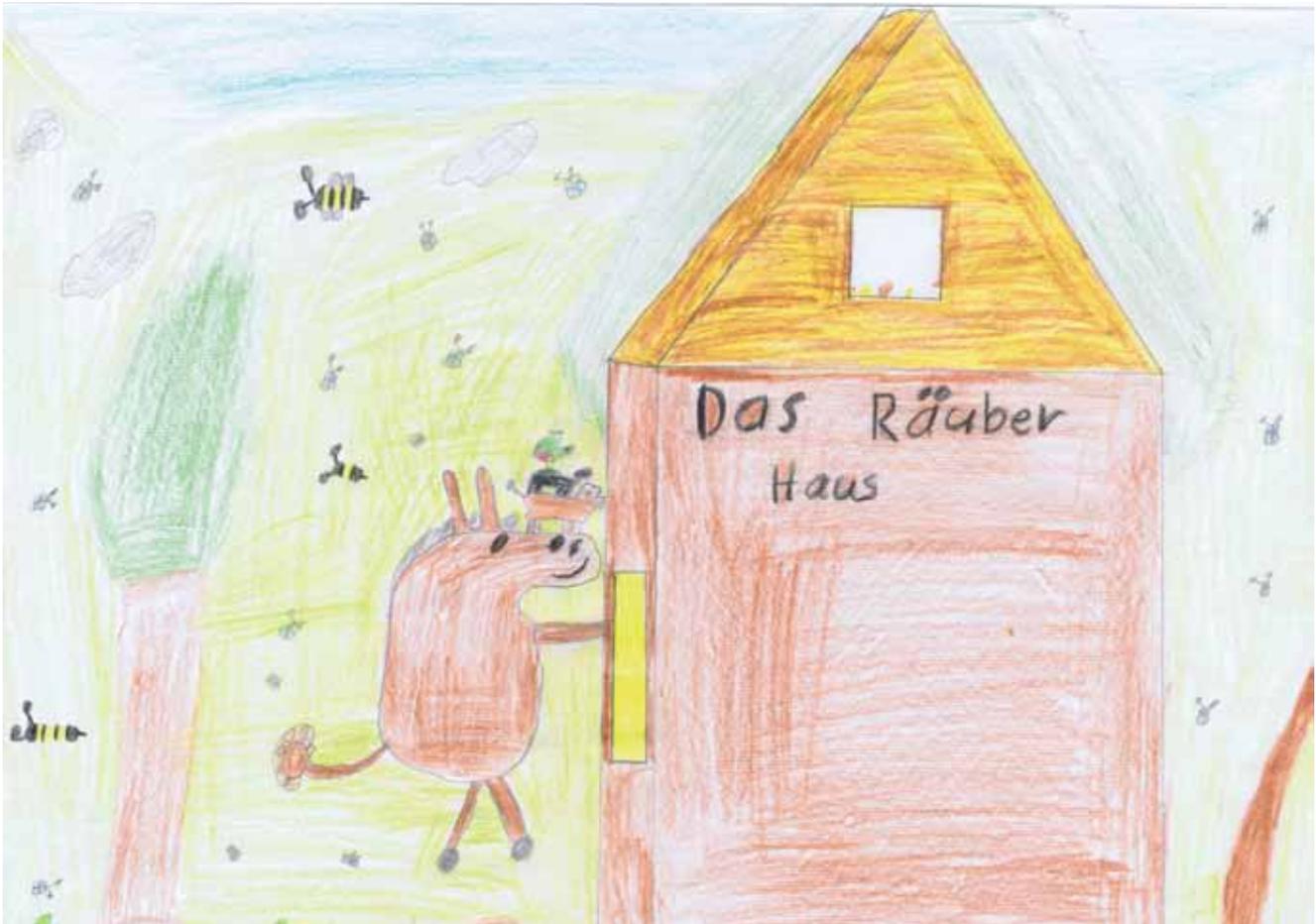
Über "Die Bremer Stadtmusikanten"

Auf der Flucht vor dem sicheren Tod begegnen sich vier in die Jahre gekommene Tiere: ein Esel, ein Hund, eine Katze und ein Hahn. Sie beschließen, zusammen nach Bremen zu gehen und dort Stadtmusikanten zu werden. Unterwegs treffen sie auf eine Räuberbande, die sie mit ihrem „Gesang“ in die Flucht schlagen und in deren Hütte sie endgültig bleiben wollen. Der Hang zur Vereinsbildung und der starke Wille zu überleben, so sehen uns unsere Nachbarn.

Die Bremer Stadtmusikanten

Es hatte ein Mann einen Esel, der ihm schon lange Jahre treu gedient, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so daß er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da wollt' ihn der Herr aus dem Futter schaffen, aber der Esel merkte, daß kein guter Wind wehte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen; dort, dachte er, kannst du ja Stadtmusikant werden. Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Jagdhund auf dem Wege liegen, der jappte wie einer, der sich müd gelaufen. „Nun, was jappst du so?“ sprach der Esel. „Ach“, sagte der Hund, „weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde und auf der Jagd nicht mehr fort kann, hat mich mein Herr wollen totschiagen, da habe ich Reißaus genommen; aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?“ - „Weißt du was“, sprach der Esel, „ich gehe nach Bremen, dort Stadtmusikant zu werden, geh mit und laß dich auch bei der Musik annehmen.“ Der Hund war's zufrieden, und sie gingen weiter. Es dauerte nicht lange, so saß da eine Katze auf dem Weg und machte ein gar trübselig Gesicht.

„Nun, was ist dir denn in die Quere gekommen?“ sprach der Esel. „Ei“, antwortete die Katze, „wer kann da lu-



Jonas Clevers

stig sein, wenn's einem an den Kragen geht? Weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach den Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäufen wollen; ich hab mich zwar noch fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer; wo soll ich hin?" - „Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden.“ Die Katze war's zufrieden und ging mit. Darauf kamen die drei Landesflüchtlinge an einem Hof vorbei, da saß auf dem Tor der Haushahn und schrie aus Leibeskräften.

„Du schreist einem durch Mark und Bein“, sprach der Esel, „was hast du vor?“ - „Da hab ich gut Wetter prophezeit“, sprach der Hahn, „weil unserer lieben Frauen Tag ist, wo sie dem Christkindlein die Tücher gewaschen hat und sie trocknen will, aber weil morgen zu Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau doch kein Erbarmen und der Köchin gesagt, sie wollte mich morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heut abend den Kopf abschneiden lassen. Nun schrei ich aus vollen Hals, so lang ich noch kann.“ - „Ei was, du Rotkopf“, sagte der Esel, „zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall. Du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muß es eine Art haben.“ Der Hahn ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie gingen alle vier zusammen fort.

Sie konnten aber die Stadt Bremen an einem Tag nicht erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, und die Katze und der Hahn machten sich hinauf, der flog bis in die Spitze, wo's am sichersten für ihn war, und sah sich, ehe er einschief, noch einmal nach allen vier Winden um. Da deuchte ihn, er sah in der Ferne ein Fünkchen brennen, und rief seinen Gesellen zu,

es müßte nicht gar weit ein Haus sein, denn es schein ein Licht. Sprach der Esel: „so müssen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn hier ist eine Herberge schlecht“, und der Hund sagte: „Ja, ein paar Knochen und etwas Fleisch täten mir auch gut!“ Nun machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern, und es ward immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen.

Der Esel, als der größte, machte sich ans Fenster und schaute hinein. „Was siehst du, Grauschimmel?“ fragte der Hahn. „Was ich sehe?“ antwortete der Esel, „einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken, und Räuber sitzen daran und lassen's sich wohl sein.“ - „Das wär was für uns“, sprach der Hahn. „Ia, Ia, ach wären wir da!“ sagte der Esel. Da ratschlagten die Tiere, wie's anzufangen wäre, um die Räuber fortzubringen, endlich fanden sie ein Mittel. Der Esel mußte sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken, die Katze auf den Hund klettern, und endlich flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fing sie insgesamt auf ein Zeichen an, ihre Musik zu machen; der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute, und der Hahn krächte, indem stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, daß die Scheiben klirrend niederfielen. Die Räuber, die schon über das entsetzliche Geschrei erschrocken waren, meinten nicht anders, als ein Gespenst käm herein, und entflohen in größter Furcht in den Wald. Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch, nahmen mit dem vorlieb, was übriggeblieben war, und aßen, als wenn sie vier Wochen hungern sollten.

Wie die vier Spielleute fertig waren, löschten sie das Licht aus und suchten sich eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Tür, die Katze auf den Herd bei der warmen Asche, und der Hahn setzte sich auf den Hahnenbalken, und weil sie müd waren von ihrem Weg, schliefen sie auch bald ein.

Als Mitternacht vorbei war und die Räuber von weitem sahen, daß kein Licht mehr im Haus war, auch alles ruhig schien, sprach der Hauptmann: „Wir hätten uns doch nicht sollen ins Bockshorn jagen lassen“, und hieß einen hingehen und das Haus untersuchen. Der Abgeschickte fand alles still, ging in die Küche, wollte ein Licht anzünden und nahm ein Schwefelhölzchen, und weil er die glühenden, feurigen Augen der Katze für lebendige Kohlen ansah, hielt er es daran, daß es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sprang ihm ins Gesicht, spie und kratzte. Da erschrak er gewaltig, lief und wollte zur Hintertüre hinaus, aber der Hund, der da lag, sprang auf und biß ihm ins Bein, und als er über den Hof an dem Mist vorbei rannte, gab ihm der Esel noch einen tüchtigen Schlag mit den Hinterfuß, der Hahn aber, der vom Lärmen aus den Schlaf geweckt und munter geworden war, rief vom Balken herab. „Kikeriki!“

Da lief der Räuber, was er konnte, zu seinem Hauptmann zurück und sprach: „Ach, in dem Haus sitzt eine greuliche Hexe, die hat mich angehaucht und mit ihren langen Fingern mir das Gesicht zerkratzt, und vor der Türe steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen, und auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungeheuer, das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeschlagen, und oben auf dem Dach, da sitzt der Richter, der rief: 'Bringt mir den Schelm her!' Da machte ich, daß ich fortkam.“ Von nun an getrauten sich die Räuber nicht mehr in das Haus, den vier Bremer Musikanten gefiel's aber so wohl darin, daß sie nicht wieder heraus wollten, und der das zuletzt erzählt hat, dem ist der Mund noch warm.



Frankreich

Frankreich ist ein demokratischer, zentralistischer Einheitsstaat im Westen Europas. Innerhalb von Europa grenzt es an Belgien, Luxemburg, Deutschland, die Schweiz, Italien, Monaco, Spanien, Andorra, an die Nordsee, an den Atlantik mit dem Ärmelkanal und an das Mittelmeer. Neben dem Territorium in Europa gehören zu Frankreich Überseegebiete in der Karibik, Südamerika, vor der Küste Nordamerikas, im Indischen Ozean und in Ozeanien. Ferner beansprucht Frankreich einen Teil der Antarktis. Frankreich gehört ebenfalls zu den Gründungsmitgliedern der Europäischen Union und hat etwa 65,45 Millionen Einwohner. Paris ist mit ca. 10 Mio. Einwohner Hauptstadt. Frankreichs ist in insgesamt 22 Regionen unterteilt, die sich flächenmäßig mit Deutschlands Bundesländern vergleichen lassen. Die vier Regionen, die nicht in Europa liegen lauten: Martinique, Guadeloupe, Réunion und Französisch-Guayana. Eine Region ist ihrerseits in Départements unterteilt. Insgesamt gibt es Von 101 Départements, davon befinden sich 96 in Europa. Das wichtigste Ereignis in der französischen und neuzeitlichen europäischen Geschichte war die Französische Revolution im Jahr 1789. Mit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789 wurden auf dem europäischen Kontinent jene Prinzipien, die der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika zugrunde gelegt wurden und die heutzutage von den Vereinten Nationen weltweit propagiert und eingefordert werden. Auch Frankreich ist eines der Gründungsmitglieder der Europäischen Union. Der ursprüngliche Sitz des Europäischen Parlaments ist in Straßburg, wo sich zahlreiche weitere europäische Einrichtungen wie der Euro-parat, der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, der Europäische Bürgerbeauftragte, das Eurokorps befinden.

Über "Die Schöne und das Tier"

Das französische Märchen ist eines der bekanntesten Märchen überhaupt. Es wurde mehrfach verfilmt, unter anderem 1991 von Disney. Das Märchen erzählt die Geschichte eines tapferen jungen Mädchens, das sich freiwillig in die Gewalt eines Ungeheuers begibt, um das Leben ihres Vaters zu retten. Mit der Zeit lernt das Mädchen das Ungeheuer zu lieben und erlöst es so von einem Jahrhunderte alten Fluch.

Das Land der Liebe, wie Frankreich oft genannt wird, hat das Märchen hervorgebracht, das zeigt, was wahre Liebe alles bewirken kann.

Die Schöne und das Tier

Einst lebte ein reicher Kaufmann, der drei Söhne und drei Töchter hatte. Das jüngste Mädchen hatte er am liebsten. Sie war so schön, dass sie als Kind „Kleine Schönheit“ gerufen wurde und auch später nannte man sie nur „die Schöne“. Die älteren Schwestern, die ihr weder an innerer noch äußerer Schönheit gleichkamen, waren eifersüchtig auf sie. Die hochnäsigen Schwestern der Schönen hatten viele Verehrer. Sie erklärten aber, dass sie nur einen Mann heiraten würden, der mindestens Graf oder Herzog war. Die Schöne aber antwortete auf jeden Antrag: „Danke, aber ich bin zum Heiraten noch zu jung. Außerdem könnte ich meinen Vater nie verlassen.“

Eines Tages verlor der Kaufmann seine Schiffe und mit ihnen die Ladung. Ihm blieb nur noch ein kleines Haus auf dem Land. Traurig erklärte er seinen Kindern, dass sie dorthin ziehen und auf den Feldern arbeiten müssten. Obwohl die Schöne harte Arbeit nicht gewohnt war, sagte sie: „Ich bin sicher, dass es Spaß machen wird.“

Ihre Schwestern aber jammerten, weil sie von nun an auf feine Kleider und auf ihr verschwenderisches Leben verzichten mussten. Schließlich machte die Schöne die ganze Arbeit allein, während die Schwestern stöhnten, dass es auf dem Land so langweilig sei. Ein Jahr später hörte der Kaufmann, dass eines seiner verloren geglaubten Schiffe mit seiner Ladung den Hafen erreicht hatte. Als er abreiste, um die Ladung zu verkaufen, fragte er die Mädchen, was er ihnen mitbringen sollte. Die beiden Ältesten verlangten Juwelen und Kleider. Die Schöne aber wusste, dass der Erlös aus den Waren nicht für teure Geschenke reichen würde und schwieg. „Wünschst du dir denn nichts?“, fragte der Vater. „Nur eine Rose“, antwortete sie sanft.

Bei seiner Ankunft im Hafen stellte der Kaufmann fest, dass die Ladung bereits verkauft worden war, um seine Schulden zu begleichen, und dass er so arm wie zuvor war. Niedergeschlagen kehrte er auf dem Weg zurück, den er gekommen war. Nur der Gedanke, seine Kinder wieder zu sehen, munterte ihn auf. Er war noch weit von seinem Haus entfernt, als ein Schneesturm aufzog und er sich in einem Wald verirrte. Der Wind heulte und der Schnee wir-



Yasmine Azgua

belte umher, so dass er kaum noch wusste, wo rechts und links und wo oben und unten war. Er glaubte schon, sterben zu müssen, da kam er an ein Schlosstor. Der Kaufmann trieb sein erschöpftes Pferd weiter und erreichte einen geschützten Innenhof. Im Stall war alles bereit, aber er traf darin weder Pferde noch Knechte an. Der Kaufmann betrat das Schloss. Auch hier ließ sich niemand sehen. Doch er fand einen gedeckten Tisch mit Brathähnchen und Wein. Er setzte sich und ließ es sich schmecken. Danach ging er die Treppe hinauf, fand in einem Zimmer ein bezogenes Bett, legte sich hinein und schlief ein.

Am nächsten Morgen lagen saubere Kleider für ihn bereit und unten erwartete ihn das Frühstück. Dies muss das Haus einer guten Fee sein, die Mitleid mit mir hat, dachte er. Draußen war der Schnee geschmolzen und im Garten blühten herrliche Blumen. Der Kaufmann erinnerte sich daran, was er der Schönen versprochen hatte. Er ging hinaus, um eine Rose zu pflücken. Kaum hatte er das getan, da hörte er ein entsetzliches Brüllen, das ihn erschauern ließ. Hinter ihm stand zähnefletschend ein schreckliches Ungeheuer, halb Mesch, halb Tier. „Undankbarer Lump!“, brüllte es. „Ich nehme dich in mein Schloss auf, gebe dir zu essen, Kleider und ein Bett. Zum Dank dafür stiehst du meine Rosen, die ich mehr liebe als alles andere auf der Welt. Dafür musst du sterben!“ Der Kaufmann warf sich vor ihm auf die Knie. „Verzeiht mir, Herr! Ich pflückte nur eine einzige Rose, für meine Tochter, die mich darum bat.“ „Nenne mich nicht Herr! Mein Name ist Tier. Wenn du aber eine Tochter hast, bin ich gewillt, dich gehen zu lassen. Aber mit einer Bedingung. Sie muss aus freiem Willen herkommen, um an deiner Stelle ihr Leben zu lassen. Andernfalls komm selbst in drei Monaten zurück.“

Obwohl der Kaufmann nicht die Absicht hatte, dem Tier eine seiner Töchter zu opfern, willigte er ein. Auf diese Weise würde er seine Kinder vor seinem Tod wenigstens noch einmal umarmen können. Das Tier schickte den betrübten Mann mit einer Kiste voller Goldmünzen nach Hause.

Als er seinen Töchtern alles erzählte, meinten die Älteren: „Es ist alles nur die Schuld der Schönen. Sie musste unbedingt diese lächerliche Rose haben!“ Da sagte die Schöne: „Wenn es meine Schuld ist, so werde ich zu dem Tier



gehen und es um Gnade bitten.“ Der Vater wollte sie von ihrem Vorhaben abbringen, aber sie ließ es nicht zu. So machten sie sich auf den Weg. Der Vater und die Brüder weinten und sogar ihre Schwestern konnten sich mithilfe einer Zwiebel ein paar Tränen abringen.

Als die Schöne und ihr Vater beim Schloss anlangten, war alles wie beim ersten Mal. Der Tisch jedoch war für zwei gedeckt. Das Tier will mich mästen, bevor es mich frisst, dachte die Schöne. Nachdem sie gegessen hatten, hörten sie ein Knurren und das Tier zeigte sich. Es fragte die Schöne, ob sie freiwillig gekommen sei. „Ja“, erwiderte sie mit zitternder Stimme. „Dann bleib hier“, befahl das Tier. „Aber dein Vater muss gehen.“

Der Vater protestierte vergeblich und die Schöne blieb allein zurück. Im oberen Stockwerk fand sie ein Zimmer, auf dessen Tür in goldener Schrift „Zimmer der Schönen“ stand. Darin war alles, was sie sich nur wünschen konnte, sogar ein Cembalo. Das Tier hätte sich nicht so viel Mühe gegeben, wenn es mich gleich fressen wollte, dachte sie sich. Beim nächsten Abendessen setzte sich das Tier mit ihr an den Tisch. Es sagte ihr, dass sie, solange sie blieb, nur zu fragen brauchte, wenn sie sich etwas wünschte.

„Du bist die Herrin hier“, erklärte es, „und ich bin dein Diener. Sag mir, bin ich sehr hässlich?“ „Ja“, sagte die Schöne. „Aber du bist auch sehr gütig.“ „Vielleicht bin ich das nur, weil ich so dumm bin“, meinte das Tier. „Überhaupt nicht“, widersprach die Schöne. „Sehr dumme Leute glauben, sehr schlau zu sein. Du hast ein gutes Herz, also kannst du nicht dumm sein.“ Da fragte das Tier: „Wenn das so ist, Schöne, willst du mich dann heiraten?“ „Nein“, antwortete sie. „Das will ich nicht.“ Danach fragte das Tier die Schöne jeden Abend, ob sie es heiraten wolle, und jeden Abend lehnte sie den Antrag ab. Ansonsten lebten sie glücklich zusammen, doch die Schöne vermisste ihren Vater sehr. In einem Zauberspiegel hatte sie gesehen, dass ihre Brüder Soldaten geworden waren und ihre Schwestern geheiratet hatten; so war ihr Vater ganz allein. Sie bat das Tier, ihn eine Woche besuchen zu dürfen. „Komm bitte zu mir zurück“, sagte das Tier, „oder ich werde vor Kummer sterben.“

Als die Schöne das Haus betrat, lag ihr Vater im Bett. Er war vor Scham darüber, sie bei dem Tier gelassen zu haben, krank geworden. „Vater, du brauchst nicht traurig zu sein“, sagte sie. „Das Tier ist gut und lieb. Sieh nur mein schönes Kleid an; das ist eines seiner Geschenke.“ Ihr Vater erholte sich. Ihre Schwestern aber waren neidischer als zuvor. Sie gönnten der Schönen ihre prachtvollen Kleider nicht und beschlossen, das Tier so wütend zu machen, dass es die Schöne zuletzt doch fressen würde. Deshalb bettelten sie und baten, bis die Schöne eine weitere Woche blieb. In der zehnten Nacht träumte sie, das Tier läge tot in seinem Garten. Sie erwachte zitternd und merkte, wie gern sie es inzwischen hatte und wie sehr es vermisste. Sie kehrte unverzüglich zum Schloss zurück, konnte das Tier aber nicht finden. Sie lief in den Garten. Dort lag es wie in ihrem Traum auf dem Rasen. Sie umarmte es und ihre Tränen fielen auf seine Stirn. „Du kommst zu spät“, sagte es heiser. „Ich sterbe.“ „Stirb bitte nicht!“, sagte die Schöne. „Ich will dich heiraten!“

Da erklang plötzlich Musik und das Schloss erstrahlte im hellen Licht. Das Tier war verschwunden. Ein junger Prinz nahm seine Stelle ein. „Tier, wo bist du?“, rief die Schöne voller Angst. „Hier bin ich“, sagte der Prinz. „ich war verwunschen und musste ein Mädchen finden, das mich wegen meines guten Herzens liebte und nicht wegen meines Aussehens oder meines Vermögens. Du hast mich erlöst und ich will dich nie wieder verlieren.“

Die Schöne und das Tier heirateten und lebten glücklich bis an ihr Ende. Die Schwestern der Schönen aber wurden in Statuen verwandelt. So mussten sie das Glück ihrer Schwester mitansehen, ohne es zerstören zu können.

Irland

Irland ist ein Inselstaat auf der gleichnamigen Insel Irland. Er grenzt im Norden an das Vereinigte Königreich (Nordirland) und ist im Osten von der Irischen See und im Westen und Süden vom Atlantik umgeben. Irland ist seit 1973 Mitglied der Europäischen Union. Der Großteil der Bevölkerung bekennt sich zum römisch-katholischen Glauben. Irland hat etwa 4,6 Millionen Einwohner. Hauptstadt ist Dublin. Im Landesinneren der Insel finden sich überwiegend Ebenen, die außen von hügeligem Gebiet eingeschlossen sind. Der Fluss Shannon, der von Norden nach Süden verläuft, ist mit etwa 370 km der längste der Insel. In den Ebenen liegen zahlreiche Seen, welche die Landschaft maßgeblich prägen. Lough Corrib ist der größte See Irlands und nach Lough Neagh, der zu Nordirland gehört, der zweitgrößte der irischen Insel. Der höchste Berg ist mit 1.041 m der Carrauntoohil. Er liegt im Südwesten der Insel in den Macgillicuddy's Reeks.

Über "Die Geschichte vom Suppenstein"

Irland, die grüne Insel am Westrand Europas. In diesem Land und vor allem in seiner Landschaft stößt man überall auf Geschichte und Geschichten. Immens erscheint hier der Reichtum an alten Stories, Sagen, Mythen, Legenden und Märchen. Die Insel beherbergt das weltweit zweitgrößte nationale Archiv für Volkserzählungen. Durch die Sammeltätigkeit einer eigens von der Regierung 1935 ins Leben gerufenen Folklore-Kommission sind über 35.000 Märchen und etwa 100.000 Sagen auf rund 1,5 Millionen Manuskriptseiten vor dem Untergang und dem Vergessen bewahrt worden. Douglas Hyde wurde der erste Präsident Irlands: Ein Schriftsteller, Märchensammler und Märchenerzähler als Staatsoberhaupt! Vier geschichtliche Besonderheiten verbunden mit landestypischen Eigenheiten kommentieren die irischen Märchentraditionen: 1. der Nachhall der alten keltischen Kultur, 2. die "friedliche" Übernahme vorchristlicher Spiritualität bei der Christianisierung der Insel, 3. Die nationalen Märchen- und Storytelling-Traditionen als Ausdruck und Erinnerung von Identität und Geschichte eines jahrhundertlang unterdrückten Volkes, und schließlich 4. die auffallend große Bedeutung der Feen /Elfen -"Anderswelt " in den Erzähltraditionen.

Die Geschichte vom Suppenstein

Es war einmal ein Vagabund, der ging über Land und schlug sich recht und schlecht durch's Leben. Oft blieb sein Magen leer und der Wind piffte durch seine abgetragenen Kleider. Eines Tages fand der Mann, eine warme Suppe würde ihm gut tun. Zwar besaß er keinen Penny, aber er wußte, dass in einem Bauernhaus in der Nähe eine Frau wohnte, die etwas einfältig war. Also beschloß er, dort sein Glück zu versuchen. Unten am Fluß suchte er sich einen hübschen runden Stein, der die Größe eines Apfels hatte. Dann ging er zu dem Bauernhaus und fragte die Frau, ob er wohl einen Topf und etwas sauberes Wasser haben könnte. Als der Topf mit dem Wasser vor ihm stand, wusch er den Stein, bis dieser ganz sauber und glänzend war. Die Bäuerin stand dabei und sah verwundert zu.

„Ihr macht euch aber viel Mühe mit diesem Stein“, sagte sie. „Warum nicht, gute Frau“, antwortete der Vagabund, „es ist ja auch ein Suppenstein.“ „Ein Suppenstein?“ fragte die Frau verwundert, „soll das heißen, dass man mit diesem Stein eine Suppe kochen kann?“ „Freilich“, antwortete der Vagabund, ohne von seiner Arbeit aufzusehen, „und sogar eine besonders schmackhafte Suppe.“ „Was ihr nicht sagt! Und das kann jeder?“ „Es spricht nichts dagegen“, meinte der Vagabund, „freilich, ein bisschen Verstand braucht es dazu schon.“ „Ja dann ..“, sagte die Frau staunend, „würdet ihr mir verraten, wie man eine solche Suppe aus dem Suppenstein bereitet?“ „Mit dem größten Vergnügen, liebe Frau“, rief der arme hungrige Mann aus.

Er schüttete das schmutzige Wasser aus, ging mit der Frau ins Haus, stellte den Topf auf den Herd, goß einen halben Liter frisches Wasser hinein und legte dann vorsichtig den Stein dazu. „So“, sagte er und rieb sich die Hände, „jetzt können wir mit dem Kochen beginnen.“ Die Frau sah aufmerksam zu, damit ihr auch nur ja kein Handgriff entgehe. „Etwas Pfeffer und Salz könnten nichts schaden“, murmelte der hungrige Mann. Schon lief die Bauersfrau und holte die Gewürze. Das Wasser begann zu sieden und der hungrige Mann runzelte die Stirn: „Es dickt nicht genug“, sagte er, wie zu sich selbst, „eine Prise Mehl sollte wohl noch hinein.“ Die Frau reichte ihm eilig das Mehl. Der Mann rührte. Die Frau starrte gebannt auf den Stein am Boden des Topfes, der jetzt nur noch undeutlich zu sehen war.



Anna Kahlisch

„Ach“, sagte der Vagabund, „ich sehe da einen Hammelknochen, den ihr gewiß eurem Hund geben wolltet. In unserer Suppe wäre er besser aufgehoben.“ Die Bauersfrau hatte zwar eigentlich nicht vorgehabt, den Knochen an den Hund zu verfüttern, denn es hing noch ein gutes Stück Fleisch daran, aber damit ihr nur nichts entgehe, gehorchte sie dem Vagabunden ohne Widerrede. Der Mann kostete die Suppe: „... schmeckt gut und kräftig. Jetzt fehlen nur noch ein paar Kartoffeln.“ Und ohne sich um die Frau zu kümmern, die ihre Augen nicht von der brodelnden Brühe im Topf ließ, schälte der arme hungrige Mann ein halbes Dutzend Kartoffeln und schnitt sie in die Suppe. „Der Stein kocht gut aus“, erklärte er, nachdem er noch einmal gekostet hatte, „aber wißt ihr, was der Suppe die letzte Feinheit geben würde? Ein paar Zwiebeln!“ Gesagt, getan.

Der hungrige Mann schnitt die Zwiebeln und schüttete sie in den Topf.

„So“, verkündete er, „jetzt sind wir fertig. Und ihr werdet es schmecken ... eine solch gute Suppe habt ihr noch nie zuvor gegessen. Wollt ihr gleich einmal kosten?“ „Nur ein wenig“, sagte die Bauersfrau, „ich bin gerade erst vom Mittagessen aufgestanden. Hier ist eine kleine Schüssel. Wenn ihr mir da hinein etwas abfüllen würdet? O ja ... sie schmeckt vorzüglich. Was so ein Suppenstein für Wunder tun kann! Könnt ihr mir den Stein nicht verkaufen?“ „Ich schenke ihn Euch“, sagte der Vagabund großzügig, während ihm die heiße Suppe angenehm durch seinen kalten und ausgehungerten Leib in den Magen rann. „Zu gütig“, sagte die Bauersfrau, „aber dann müßt ihr mir den Gefallen tun und Euch auch von mir ein paar Kleinigkeiten schenken lassen. Etwas Tabak, ein Stück Speck ... und hier, nehmt auch noch dieses Fläschchen mit selbstgebranntem Schnaps. Ich lasse mich ungern von jemandem an Großzügigkeit übertreffen.“

Der Vagabund bedankte sich. Er hatte seine Suppe aufgegessen. Er steckte die Geschenke in seine Taschen und stand auf. „Vielen Dank, gute Frau“, sagte er, „jetzt muß ich mich wieder auf den Weg machen, um auch anderswo den Leuten zu zeigen, wie man mit einem Suppenstein umgeht. Alles Gute und viel Glück!“ Darauf nahm er die Straße wieder unter seine Sohlen. Die einfältige Frau aber hörte nicht auf, vor ihren Nachbarinnen zu prahlen, welche köstliche Suppe man mit einem Suppenstein zubereiten könne. Und da sie sich auch jedesmal genau an das Rezept des Landsteichers hielt, gerieten ihre Suppen mit dem Suppenstein stets ganz vortrefflich.



Italien

Italien ist eine Republik in Europa, die zum größten Teil auf der vom Mittelmeer umschlossenen Apenninhalbinsel liegt, welche an die Form eines Stiefels erinnert. Das Gebiet des heutigen Italiens war in der Antike die Kernregion des Römischen Reiches mit der auch heutigen Hauptstadt Rom. Die heute italienische Toskana war das Kernland der Renaissance. Seit dem Risorgimento besteht der moderne italienische Staat.

Italien hat etwa 60,46 Millionen Einwohner. Die maximale Nord-Süd-Ausdehnung beträgt rund 1.200 km. Angrenzende Staaten sind Frankreich (Länge der gemeinsamen Staatsgrenze: 488 km), die Schweiz (734,2 km), Österreich (430 km), Slowenien (232 km) sowie die Enklaven San Marino (39 km) und die Vatikanstadt (3 km). Italien ist ein weiteres Gründungsmitglied der Europäischen Union. Die Gründungsverträge wurde in Rom unterzeichnet und werden seither als „Die Römischen Verträge“ bezeichnet.

Über "Die Königin des Meeres "

Ein Mädchen trifft an einem Strand auf die Königin des Meeres. Diese verspricht ihr beizustehen, wann immer sie in Gefahr ist. Auf dem Heimweg wird das Mädchen von Räufern überfallen und verliert dabei ihr Augenlicht. Ein Prinz findet sie und bringt sie in sein Schloss. Da erinnert sie sich an das Versprechen der Königin des Meeres. Auf drei Seiten umgeben von Wasser, ist Italien ein Land, für das das Meer sowohl Fluch als auch Segen bedeutet, was sich in diesem Märchen widerspiegelt.

Die Königin des Meeres

Es waren einmal zwei Schwestern, die hatte das Leben in zwei Richtungen geführt. Die eine war reich und konnte sich alles leisten. Die andere war arm und hatte viele Kinder zu versorgen. So kam es, dass die arme Schwester als Dienstmagd im Haus der reichen Schwester arbeiten musste, um ihre Familie ernähren zu können.

Eines Tages, als sie gerade einen Brotteig knetete, zupfte eine ihrer Töchter an ihrer Schürze und sagte: „Darf ich ein kleines Stück vom Teig haben? Ich möchte mir daraus ein gutes Brot machen.“ „Da hast du!“, sagte die Mutter, die vor Arbeit nicht aus, noch ein wusste. „Ich habe viel zu tun. Geh jetzt aus der Küche, von mir aus bis ans Ende der Welt, und back dir daraus ein Brot!“ Die Tochter lief mit dem Teig aus der Küche. Sie dachte an die Worte der Mutter und machte sich auf, bis ans Ende der Welt zu gehen.

Sie wanderte und wanderte viele Stunden. Bis sie an einen Strand kam. Der Weg endete am Meer. „Jetzt bin ich wohl am Ende der Welt!“, sagte das Mädchen zu sich. Da hoben sich die Wellen vor ihren Augen, und eine wunderschöne Frau trat aus dem Wasser. Viele Mädchen folgten ihr. Es war die Königin des Meeres mit ihrem Gefolge.

„Was suchst du hier?“, fragte sie das Mädchen. „Meine Mutter sagte, ich soll diesen Teig zu Brot backen, am besten am Ende der Welt. Könnt Ihr mir helfen?“ Die Königin des Meeres gab ein Zeichen, und im Nu brannte ein Feuer am Strand. In diesem Feuer wurde der Teig gebacken, bis das Mädchen duftendes, knuspriges Brot in den Händen hielt. „Iss dein Brot und denke an mich. Wann immer du in Gefahr bist, dann rufe mich, und ich werde dir beistehen.“

Nach diesen Worten verschwand die Königin mit ihrem Gefolge wieder im Meer. Das Mädchen aß das Brot und machte sich auf den Heimweg. Als sie durch einen dunklen Wald ging, wurde sie von Räufern überfallen. Sie nahmen ihr alles weg, was sie bei sich trug und einer fuhr ihr mit einer Fackel so nah zum Gesicht, dass er ihre Augen verletzte und sie nichts mehr sehen konnte. So irrte das Mädchen blind durch den Wald.

Da fand sie ein Königssohn, der mit seinen Freunden auf der Jagd war. Er lud sie ein, mit ihm auf sein Schloss zu kommen, um sie gut zu versorgen. Der Königssohn war von der ersten Sekunde an verliebt in das mutige Mädchen, das ganz allein durch die Welt lief. Er ließ alle Doktoren seines Landes zusammenkommen, aber keiner konnte ihr das Augenlicht zurückgeben.

Da erinnerte sich das Mädchen an die Königin des Meeres und ihr Angebot. „Schöne Königin des Meeres“, flü-



Carlotta de Luca

sterte sie eines Abends in ihrem Zimmer. „Ihr habt versprochen, mir beizustehen, wenn ich in Not gerate. Nun ist mir Schreckliches widerfahren. Könnt Ihr mir helfen?“ Sie dachte an die Begegnung mit der Königin und ihrem Gefolge am Ende der Welt, und über diesen Erinnerungen schlief sie ein. Als sie erwachte, schlug sie die Augen auf, und – ein Wunder war geschehen! Sie konnte den Königssohn sehen und sein Schloss. Sie hatte ihr Augenlicht wieder, und alles schien ihr sogar noch schöner als je zuvor! Die Königin des Meeres hatte in der Nacht zwei leuchtende Sterne vom Grund des Meeres geholt und sie dem Mädchen geschenkt. So hatte sie nun strahlend schöne Augen, und wer immer ihrem Blick begegnete, schloss sie sofort in sein Herz.

Der Königssohn ließ ihre Mutter und ihre Geschwister holen und bat sie, in seinem Schloss zu wohnen. Weinend fiel die Mutter ihrer Tochter in die Arme. Sie hatte sich große Sorgen um sie gemacht und überall nach ihr gesucht. Was hatten die Jahre im Haus ihrer reichen Schwester nur aus ihr gemacht? Nun würde ein neues Leben beginnen ...

Der Königssohn und das Mädchen freuten sich über ihr Glück. Bald gab es eine Hochzeit, und alle staunten, als auch eine schöne unbekannte Frau mit ihrem Gefolge erschien und dem Brautpaar ihre Aufwartung machte ...



Luxemburg

Mit einer Fläche von 2586 Quadratkilometern ist Luxemburg einer der kleinsten Flächenstaaten der Erde und nach Malta das kleinste Mitglied der Europäischen Union mit ca. einer halben Mio. Einwohnern. Es grenzt im Süden über 73 Kilometer an Frankreich, im Westen über 148 Kilometer an Belgien und im Osten über 135 Kilometer an Deutschland. Mit Belgien und den Niederlanden bildet es die sogenannten Beneluxstaaten. Die Hauptstadt von Luxemburg heißt ebenfalls Luxemburg und hat 90.000 Einwohner. Luxemburg ist eine parlamentarische Erbmonarchie und hat unter den ursprünglich neun europäischen Großherzogtümern als einziges bis heute Bestand. Der Großherzog Henri von Nassau-Weilburg hat jedoch keinerlei politische Macht. Er nimmt rein repräsentative Aufgaben wahr. Luxemburg ist Sitz wichtiger europäischer Institutionen wie des Europäischen Gerichtshofs, des Europäischen Rechnungshofs, der Europäischen Investitionsbank und des Sekretariats des Europäischen Parlaments und gehört ebenfalls zu den Gründerländern der Europäischen Union.

Über "Die goldene Wiege "

Eine goldene Wiege liegt halb versteckt auf einem Hügel. Niemand weiß, warum die Wiege halb in der Erde verschwunden ist und warum sie noch niemand herausziehen konnte. Vier Handwerksburschen wollen versuchen, den Schatz zu bergen, aber sie scheitern wieder und wieder. Schließlich müssen sie unverrichteter Dinge weiter ziehen. Der leise Witz in diesem Märchen zeigt die Selbstsicherheit eines kleinen Landes zwischen manchmal überwältigenden Nachbarn.

Die goldene Wiege

In einem kleinen Ort in Luxemburg, auf einem schönen Hügel, liegt bis heute eine goldene Wiege halb in der Erde versteckt. Manchmal kann man ein kleines Stück im Gras aufblitzen sehen, wenn die Sonne mit der Wiege spielt oder der Wind sie besuchen kommt. Sie soll einst einem Königskind gehört haben, aber niemand weiß, warum die Wiege halb in der Erde verschwunden ist. Im Lauf der Zeit sollen viele mutige Männer versucht haben, die goldene Wiege aus der Erde zu ziehen und mit nach Hause zu nehmen.

„Wir dürfen kein Wort sagen, solange wir die Wiege berühren“, sagte einer von vier Handwerksburschen, die eines Tages des Weges kamen. „Ich habe gehört, dass die Wiege nur dem gehören kann, der zur rechten Zeit zu schweigen weiß.“ Also zogen und zogen die vier starken Männer an der halb vergrabenen Wiege, aber so schön das Gold auch im Licht glänzte – die Wiege wollte sich nicht herausziehen lassen. Da, plötzlich gab sie ein Stück nach. „Na, geht doch“, brummte einer der vier Burschen – und schon war die Wiege noch tiefer verschwunden in der Erde als zuvor. Sie probierten es noch einmal. Schweigend griffen sie nach der goldenen Wiege, mit aller Kraft zogen sie, und wirklich – sie bewegte sich.

Da hörte man von allen Seiten ein lautes Blöken und Rufen – der Schafhirte mit seinen Schafen kam des Weges. „Grüß dich, Hobscheider-Hirt!“, rief einer der Burschen, und schon war die goldene Wiege aus ihren Händen geglitten, zurück in die Erde. Sie versuchten es ein drittes Mal, aber da juckte es einem in der Nase und er musste plötzlich niesen. „Hatschi!“, tönte es laut über den Hügel, und schon wieder war die Wiege nicht mehr zu erwischen.

Die vier Burschen zogen ohne die goldene Wiege weiter, und so erging es noch vielen, die ihr Glück versuchten. Einige munkeln, dass die Wiege den Wichteln und Nachtmännchen gehöre. So mancher erzählt, dass unter der Erde oft ein Lachen und Kichern zu hören sei, wenn wieder einer nach dem glänzenden Gold greife...So liegt die goldene Wiege noch immer halb in der Erde und die Sonne und der Wind spielen mit ihr.

Wenn du vorbeikommst an jenem Ort und du siehst es aufblitzen unter deinen Füßen – dann versuch dein Glück! Wer's nicht versucht, der sucht nicht, und wer nicht sucht, der kann nichts finden.



Niederlande

Die Niederlande sind eine parlamentarische Monarchie und Teil des Königreichs der Niederlande. Das im nördlichen Westeuropa liegende Land wird durch die Nordsee im Norden und Westen, Belgien im Süden und Deutschland im Osten begrenzt. Zusammen mit Belgien und Luxemburg bilden die Niederlande die Benelux-Staaten. Die Hauptstadt der Niederlande ist Amsterdam, der Regierungssitz ist Den Haag. Zu den Niederlanden gehören ferner die drei Karibikinseln Bonaire, Sint Eustatius und Saba. Die Niederlande hat etwa 16,7 Millionen Einwohner. Im Vergleich dazu leben in Nordrhein-Westfalen 17,8 Mio. Menschen. Ungefähr die Hälfte des Landes liegt weniger als einen Meter über, rund ein Viertel des Landes unterhalb des Meeresspiegels (gemessen bei Amsterdam). Die flachen Gebiete werden in der Regel durch Deiche vor Sturmfluten geschützt, die insgesamt eine Länge von etwa 3.000 km haben. Der höchste Punkt der Niederlande ist mit 877 Metern der Mount Scenery auf der Karibikinsel Saba. Der höchste Punkt des Festlandes, der Vaalserberg im äußersten Süden, in der Provinz Limburg. Im Dreiländereck zu Deutschland und Belgien, befindet sich 322,50 m über dem Amsterdamer Pegel. Auch die Niederlande gehört zu den Gründungsmitgliedern der Europäischen Union.

Über "Das singende Meerweibchen "

Ein singendes Meerweibchen lockt die Tochter einer verwitweten Fischersfrau ins Meer. Um die Tochter zurück zu bekommen, muss die Fischersfrau aus ihrem eigenen Haar einen Mantel für die Meerfrau weben. Das Märchen aus den Niederlanden zeigt, welche starke Rolle das Meer in diesem Land spielt, das ihm immer wieder Land und Leben abgerungen hat.

Das singende Meerweibchen

Es war einmal ein Fischersfrau, die wohnte mit ihrem einzigen Töchterchen in einem kleinen Haus am Meeresstrand. Das Kind war von der See wie verzaubert. Es spielte nirgends lieber als im gelben Sand, wo die Ebbe tausende von Muscheln, Meerhörner und fremde Pflanzen zurückließ. Es hopste dort fröhlich im Wasser und sprang mit beiden Füßen gleichzeitig über die kleinen Wellen, die aus der Ferne anrollten. Die Fischersfrau, die aber nicht vergessen konnte, wie ihr das Meer vor Jahren ihren Mann genommen hatte, sah dies alles mit Widerwillen und Angst an. Sie fürchtete, dass das große Wasser ihr auch noch ihren einzigen, letzten Schatz entreißen würde. „Kind“, bat und flehte sie beinahe jeden Morgen, „geh doch nicht weiter als bis zur Düne. Das Meer ist tückisch. Es hat deinen Vater verschlungen! Bleib doch weg von dem trügerischen Wasser!“

Sie hatte jedoch nicht die Zeit, um fortwährend ein wachsames Auge auf ihr Kind zu haben, und so geschah es, dass sie es an einem Mittag vergeblich zurückerwartete. Sie suchte das Töchterchen überall. Sie lief – Meilen und Meilen weg – die Dünen entlang. Sie befragte die Fischer, denen sie begegnete ... Aber alles war vergebliche Mühe.

Als es nun Abend wurde und die Sonne hinter dem großen Wasser unterging, kehrte die Frau, das Herz voll Verzweiflung, wieder zu ihrer Hütte zurück. Da vernahm sie plötzlich aus den Wellen, die nun ganz hoch, fast bis zum Rand der Düne aufschlugen, einen wunderbaren Gesang. Sie blieb stehen und sah ein Meerweibchen mit langen, offenen Haaren voll Wasserblumen, wie sie die Frau noch nie gesehen hatte. Das Meerweibchen stieg bis über die Hüften aus dem Wasser empor und sang: „Dach aus Wasser, ein Palast aus Kristall, da spielen meine Liebchen all. Fischer, wirf mir deine Tönnchen aus heute. Der Walfisch kommt und sucht nach Beute.“

Als die Witwe das hörte und verstand, was das Meerweibchen von seinem Palast und seinen Liebchen sagte, kam ihr die Idee, das auch ihr Kind sich wohl unter den Liebchen befinden könne. Da fiel sie auf die Knie und flehte das Meerweibchen an, ihr zu sagen, ob es vielleicht irgendwo ein kleines Mädchen gesehen habe, das alle Tage im Sand spielte. „Natürlich weiß ich, wo das Mädchen ist“, antwortete das Meerweibchen. „Es lebt so gesund wie ein Fischchen auf dem Grund des tiefen Wassers in meinem Kristallpalast und es vergnügt sich allerliebste mit all meinen anderen Lieblingen.“

Als nun die Mutter noch lauter weinte und es flehentlich bat, ihr doch ihren einzigen Schatz zurückzugeben, da sagte das Meerweibchen, dass es wohl Mitleid mit ihrem Schmerz fühle, dass aber alles menschliche Leben, das das Meer einmal aufgenommen habe, nie und nimmer, solange es lebe, an die Erde zurückgegeben werden dürfe. Das einzige, was es für die arme Mutter tun könne, das sei ihr zu erlauben, in sein Wasserschloss herunterzusinken und dort ihr Töchterchen einmal zu sehen.

„Aber“ fragte es, „hast du den Mut, mir über das unermessliche, tanzende Meer hundert Stunden weit nach Westen hin zu folgen und dann mit mir niederzutauchen, wo das Meer am tiefsten ist, hundert Stunden tief unter die Oberfläche der Wellen?“, - „Ja das wage ich“, antwortete die Frau, „ich bin bereit, Euch zu folgen.“ Da näherte sich das Weibchen bis an den Rand der Düne, ließ die Witwe sich auf seine Fischerflosse setzen und schob sich dann schneller als das schnellste Schiff auf der Wasserfläche fort. Das ganze unabsehbare Meer lag schon in der Dunkelheit der Nacht, als sie noch immer nach Westen dahineilten.

Endlich sahen sie aus der Tiefe des Meeres ein leuchtendes Licht erstrahlen. „Hier ist es“, sagte das Meerweibchen. „Hole nun mit aller Kraft Atem und schöpfe Mut. Nun tauchen wir.“ Das Tauchen ging viel schneller, als die Seereise gedauert hatte, und so befanden sie sich in wenigen Augenblicken in dem wunderbarsten Palast, von dem je ein Mensch hätte träumen können. Es war genauso, wie das Weibchen gesungen hatt: Das Dach aus Wasser, das Gebäude aus Kristall. Und es strahlte, Stunden um Stunden weit, ein himmlisches goldenes Licht aus, das alles erleuchtete.

Die arme Mutter hatte jedoch keine Augen für all die Pracht und den Prunk. Sie schaute nach allen Seiten umher, in der Hoffnung ihr so zärtlich geliebtes Töchterchen irgendwo zu entdecken. Aber nein, es war keine Menschensee-





le zu sehen. Da brachte das Meerweibchen sie in einen großen Saal mit silbernem Fußboden und führte sie vor eine prächtige Glastür, durch die sie eine ganze Schar Kinder, Mädchen und Jungen, fröhlich springen und spielen sah.

Zuschauen durfte die Mutter so viel und so lange sie wollte, aber hineinzugehen war ihr verboten. Anfangs konnte sie ihr Kind nicht vor die Augen bekommen. Nachdem sie die Kinder andächtig betrachtet hatte, entdeckte sie es endlich mitten in einer Gruppe lachender Mädchen. Seine Wangen waren so rot wie ein Winterapfel und es hatte nicht weniger Spaß als seine Spielgefährten.

Nun war die Witwe wieder übergücklich. Sie bat das Meerweibchen, in seinem Schloss zu bleiben zu dürfen, da sie dann in der Nähe ihres Töchterchens sei, und das wurde ihr erlaubt. Fortan konnte sie alles Tage durch die Glastür schauen, so viel sie Lust hatte – und nie konnten ihre Augen genug davon bekommen. Doch jeden Tag fiel die Mutter vor dem Meerweibchen auf die Knie und bat und flehte es an, mit ihrem Kind nach Hause zurückkehren zu dürfen, aber das Meerweibchen lehnte es immer und immer wieder ab.

Schließlich wurde jedoch durch das ständige flehentliche Bitten der Mutter sein Herz gerührt und es sagte: „Ich werde dir das Kind zurückgeben, aber erst habe ich ein Anliegen an dich!“ - „Oh, bittet um was Ihr wollt.“ - „Ihr sollt mir einen Mantel aus Eurem eigenen Haar weben“, sagte das Meerweibchen.“ „Hier ist ein Töpfchen mit Fett, das bewirkt, dass Euer Haar wieder rasch und kräftig nachwachsen wird.“

Die Mutter fing sofort an, zu arbeiten und zu weben, Tag und Nacht, ohne einen einzigen Augenblick zu verlieren, und es glückte ihr endlich, einen halben Mantel fertig zu stellen. Mehr konnte sie nicht, denn ihr letztes Haar war vom Kopf abgeschnitten. Nun flehte sie das Meerweibchen an, sich doch mit dem halben Mantel zufrieden zu geben, aber es nützte nichts: Es blieb bei seinem Beschluss und forderte seinen ganzen Mantel.

Ganz verzweifelt ging sie zurück auf ihr Zimmer und wartete, dass ihr Haar aufs Neue lang würde. Abends und morgens rieb sie es mit dem Fett ein. Endlich, nach Jahren und Jahren des Wartens und Webens, wurde der wunderbare Mantel fertig. Das Meerweibchen war über das Werk höchst befriedigt und gab die Tochter, die inzwischen zu einem großen Mädchen herangewachsen war, der Mutter zurück. Es ließ eine prächtige Kutsche kommen, spannte zwei andere Meerweiber davor und führte die Mutter mit ihrem Kind über das große Wasser nach Hause zurück. Noch lange hörten die beiden von Ferne den Gesang des Meerweibchens: „Ein Dach aus Wasser, ein Palast aus Kristall, da spielen meine Liebchen all.“



Spanien/Katalonien

Die Katalanen sind eine Nation, die in der autonomen Region Katalonien in Spanien leben. Sie liegt im Nordosten der Iberischen Halbinsel zwischen der Mittelmeerküste und den Pyrenäen. Mit einer Fläche von 32.107 km² ist Katalonien etwas größer als Belgien und etwas kleiner als die Niederlande oder Dänemark. Die Hauptstadt ist Barcelona. Die Einwohner heißen Katalanen. Amtssprachen sind Katalanisch und Spanisch sowie Aranesisch. Aufgrund geschichtlicher und kultureller Besonderheiten gilt die Region neben dem Baskenland und Galicien als eine der „historischen Autonomen Gemeinschaften“ (In Spanien werden Regionen als autonome Gemeinschaften bezeichnet). Die eigene Sprache ist das Katalanische, das von rund 10 Millionen Menschen in Katalonien, Valencia, Balearn, Andorra, Nordkatalonien, dem westlichen Streifen Aragonien und der Stadt Alghero in Sardinien gesprochen wird. Das Katalanische liegt in Hinblick auf die Sprecherzahl an 9. Stelle in der EU, vor Portugiesisch, Schwedisch oder Dänisch. Spaniens Beitritt zur Europäischen Union war 1986.

Über "Das Mäuslein, das sein Trepplein fegte"

Den Klischees folgend, sind Katalanen fleißig wie das Mäuslein am Anfang des Märchens, vielleicht auch etwas eitel, sparsam, warmherzig, identitätsbewusst, feierlustig aber auch seriös und diszipliniert. Sie sind stolz auf ihre Sprache und Kultur, erleben den FC Barcelona eher als Religion denn als Sport, klettern aufeinander zu 10-Ebenen hohen Menschentürmen (castells) und sind glücklich bei einer Scheibe Brot mit geriebener Tomate (pa amb tomàquet) und einem Glas Wein oder Cava in freundlicher Gesellschaft.

Das Mäuslein, das sein Trepplein fegte

Es war einmal ein Mäuselein, das fegte die Treppe an seinem Häuselein. Und wie es so fegte und fegte, fand es mit einem Mal ein Groschen. „Kaufe ich Haselnüsse, so beiße ich mir die Nagezähne aus; kaufe ich Pinenkerne, so tun mir die Eckzähne weh.“ Und weil das Mäuselein sehr eitel war, ging es in einem Laden und kaufte sich eine rosa Schleife. Zuerst band es sich die Schleife um den Kopf. „Ach nein, da sieht mein Kopf zu groß aus!“ Dann band es sich die Schleife um den Schwanz: „Ach nein, da wird sie schmutzig!“ Dann band es sich die Schleife um den Bauch: „Ach nein, da stört sie mich beim Fegen!“ Und schließlich band es sich die Schleife um den Hals: „Ach ja, das gefällt mir!“ Und es ging auf den Balkon, damit jeder es bewundern konnte.

Nach einer Zeit kam ein Hund vorbei. Als er das Mäuselein sah, sprach er: „Ach Mäuselein, so hübsch und fein: Willst du mich heiraten?“ „Lass mich zuerst deine Stimme hören.“ „Wauuuu, Wauuuu!“ „O nein! Deine Stimme ist zu rau, ich werd niemals deine Frau! Da würde ich ja Angst bekommen!“ Traurig zog der Hund von dannen.

Nach einer Zeit kam Meister Langohr vorbei, der Esel. Als er das Mäuselein sah, sprach er: „Ach Mäuselein, so hübsch und fein: Willst du mich heiraten?“ „Lass mich zuerst deine Stimme hören.“ „I ah! I ah!“ „O nein! Deine Stimme ist zu laut, ich werd niemals deine Braut! Da würde ich ja taub werden!“ Mit hängendem Kopf trottete der Esel von dannen.

Nach einer Zeit stolzierte ein Hahn vorbei. Als er das Mäuselein sah, sprach er: „Ach Mäuselein, so hübsch und fein: Willst du mich heiraten?“ „Lass mich zuerst deine Stimme hören.“ „Kikeriki!“ „O nein! Deine Stimme ist zu grell, scher dich fort hier, aber schnell! Da würde ich ja viel zu früh aufwachen!“ Enttäuscht schlich der Hahn von dannen.

Da kam ein Kater vorbei, mit weichem Fell und langem Schnurrbart. Als er das Mäuselein sah, sprach er: „Ach Mäuselein, so hübsch und fein: Willst du mich heiraten?“ „Lass mich zuerst deine Stimme hören.“ „Miau! Miau!“ „O ja, ja! Was für ein schmucker Bursche du bist! So melodiös ist dein Miau, da werd ich gerne deine Frau!“ Als sie beim Kater zu Hause ankamen, nahm dieser das Mäuselein fest in den Arm, und weil er sehr hungrig war, knabberte er sacht an seinem Ohrchen. Und das schmeckte ihm so gut, dass er das Mäuselein mit Haut und Haaren auffraß!

Dem Kater hatte das Mäuselein so gut geschmeckt, dass er es all seinen Freunden weitererzählte. Und seither fressen die Katzen Mäuse.

Mein Märchen ist aus, da läuft eine Maus.





Tschechien

Tschechien ist ein Staat in Mitteleuropa und umfasst traditionell die drei historischen Länder Böhmen, Mähren und Tschechisch-Schlesien. Die Hauptstadt Tschechiens ist Prag, Amtssprache ist Tschechisch. Die Tschechische Republik grenzt an Deutschland im Westen und Nordwesten, an Polen im Norden, an die Slowakei im Osten, Österreich im Süden und hat etwa 10,5 Millionen Einwohner. Tschechien entstand am 1. Januar 1993 als Nachfolgestaat der Tschechoslowakei. Der Staat wurde 1999, acht Jahre nach Auflösung des Warschauer Pakts, Mitglied der NATO und trat am 1. Mai 2004 der Europäischen Union bei. Die Landeswährung in Tschechien ist die Tschechische Krone.

Über "Die drei Zauberfische"

Wie die meisten Länder hat auch Tschechien seine eigenen Märchen, die z.T. auch sehr vertraut klingen. Die seit Jahrhunderten mündlich überlieferten Märchen wurden zusammengetragen und aufgeschrieben und vermitteln ein Stück Landeskultur. Bekannt und berühmt sind allerdings die Märchenfilme.

Die drei Zauberfische

Es lebte einmal ein Fischer, der war arm, und sein Glück ging lieber spazieren oder ins Wirtshaus als zum Fischen. So hatte er nur selten einen saftigen Fisch an der Angel und musste oft hungern. Eines Morgens beschloss er, die Angel genau dreimal auszuwerfen. Nur dreimal!. Sollte auch beim dritten Versuch kein Fisch nach dem Köder schnappen, dann würde er es für diesen Tag gut sein lassen...

Er ging zum nahen Teich und warf den Köder aus. Beim ersten Mal hing ein großer grauer Stein an der Angel, beim zweiten Mal ein Stück Holz, das wie ein Eber aussah. Beim dritten Mal zog der Fischer ein kleines schmuckverziertes Kästchen aus dem Wasser. Er öffnete es, und zu seinem Erstaunen sprang ein kleines Männchen heraus, das von Sekunde zu Sekunde größer wurde, bis ein gewaltiger Riese vor ihm stand.

„Lass uns die Plätze tauschen!“, sagte der Riese mit dröhnender Stimme. „Du hüpfst in mein Kästchen, ich schaue mich ein wenig in der Welt um.“ „Oh, ich bin viel zu groß für dieses kleine Kästchen“, sagte der Fischer. „Könnt Ihr mir zeigen, wie ich da Platz haben soll?“ „Das geht ganz einfach“, sagte der Riese. Er wurde kleiner und kleiner und sprang mit einem Satz ins Kästchen zurück. Der Fischer schloss das Kästchen, so schnell er nur konnte.

„Lass mich heraus!“, rief der Riese. „Ich gebe dir eine schöne Belohnung dafür!“ Der Fischer legte sein Ohr an das Kästchen und rief: „Erzähl erst, was du zu sagen hast!“ „Ich bin der Sohn eines Königs“, sagte der eingesperrte Riese. „Er hat sich über mich geärgert, weil ich nur Streiche im Kopf hatte, und so wurde ich in dieses Kästchen verbannt. Wenn du in den nächsten Tagen zum Fischen kommst, so wirst du jeden Tag einen wunderschönen Fisch fangen. Bring diese drei Fische zu meinem Vater, und du wirst es nicht bereuen!“ „So soll es sein“, sagte der Fischer und stellte das Kästchen zurück ins Wasser. Ich komme wieder!“

In den nächsten drei Tagen fing er drei große bunte Fische, deren Schuppen in allen Farben leuchteten. Jeden einzelnen Fisch brachte er als Geschenk zum König und für jeden Fisch erhielt er eine Goldmünze. Aber immer wenn der Koch dem König einen der Fische vorsetzen wollte, erhob sich der Fisch plötzlich in die Luft. Er schwebte über dem Tisch des Königs und rief: „Hast du heute schon Gutes getan?“ Dann löste er sich in Rauch auf und verschwand durchs offene Fenster

Nach dem vierten Fisch wurde der König nachdenklich. Er musste an seinen Sohn denken und an die vielen Fehler, die er in seinem Leben gemacht hatte. Er ließ den Fischer kommen und bat ihn zu berichten, wo er denn diese Fische gefangen habe. Da erfuhr er alles über das Kästchen und seinen eingesperrten Sohn. „Es wird Zeit, Gutes zu

„tun“, sagte der König und rief nach der Kutsche. Gemeinsam mit dem Fischer fuhr er zum Teich, um seinen Sohn zu befreien. Der Fischer wurde reich belohnt und ging zufrieden nach Hause.

Der König und sein Sohn aber fielen einander um den Hals und saßen die ganze Nacht am Teich, um zu reden und zu lachen und zu weinen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann findest du sie immer noch am Teich, gleich beim Ufer, hinter den Weiden...



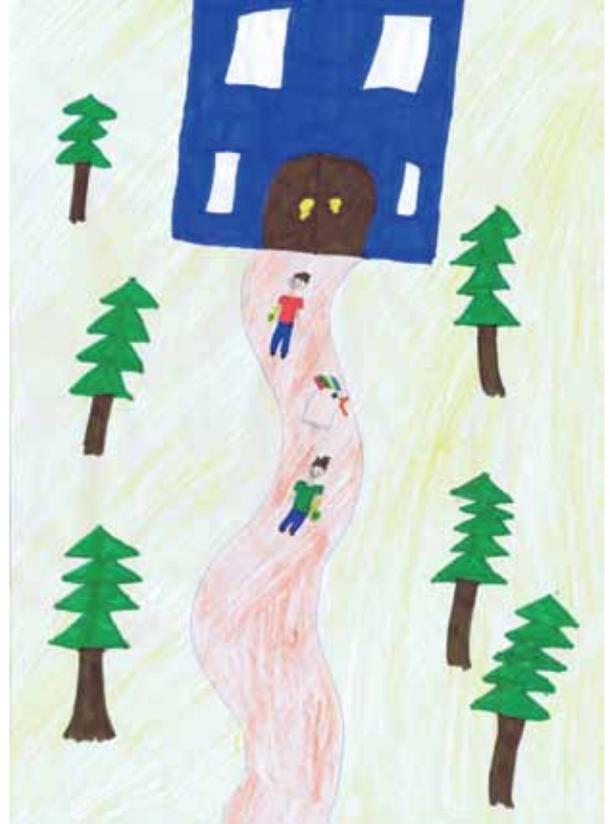
Gina Schneiders



3. Weitere tolle Bilder zu den Märchen



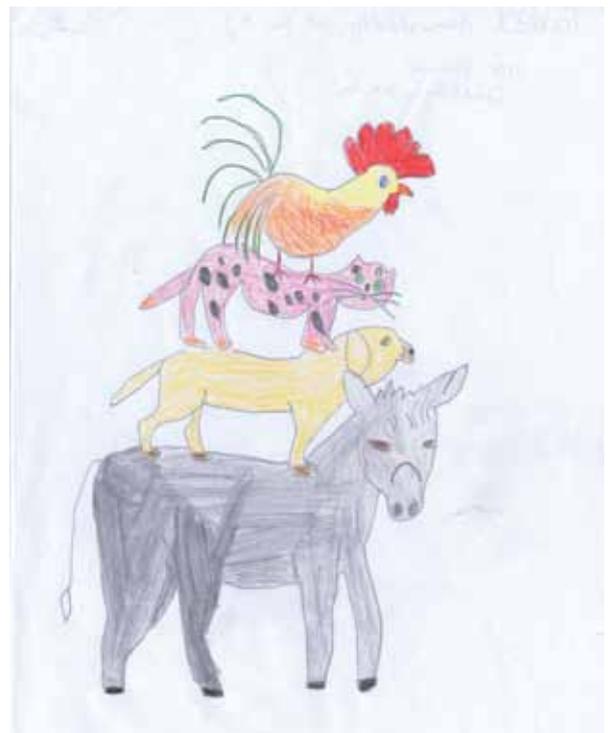
Chantal Schumann



Sarah Fabritius



Tyresa Krämer



Tabea Darmstädter



Kevser Ulus



Anise Bolat & Ilayda Dogan



Sahra Berisa



Mert Kefeli



Nawel Ouruk



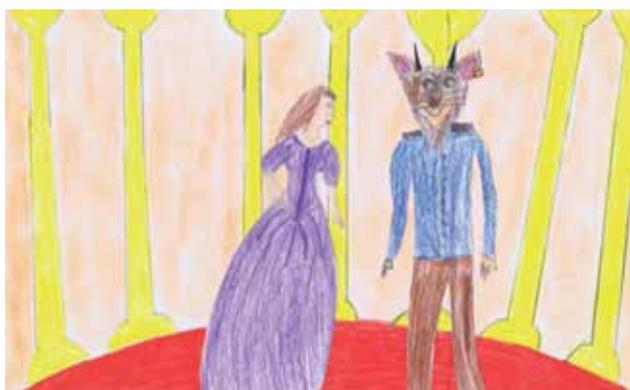
Josefina Vadljan



Josefina Vadljan



Sarah Skaczylas



Yasmine Azgua



Mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Kommission und der Stadt Duisburg.

